

Das **Ensemble PHACE** und die **Kompanie „Cie. Off Verticality“** führen bei Transart die Performance **H/A/U/T** von **Rose Breuss** und der polnischen Komponistin **Jagoda Szmytka** auf.

So lehrt uns die Geräuschküche das Tanzen



H/A/U/T in der Ex-Electronia: Der Instrumentenkörper lockt den Tanzkörper bis in seine geheimsten Geräuschküchen hinein.

Foto: Gregor Khuen Deibel

von Heinrich Schwazer

Das Cello klingt wie das Scharren eines schartigen Messers auf irgendwelchen Mineralien. Statt seinem Instrument Wohlöne zu entlocken, verwandelt der Cellist es in ein Instrument zum Herausschaben, Herauskratzen und Herausreiben von Geräuschen. Jeder Musiklehrer würde angesichts dieses Schülers in Wut ausbrechen oder verzweifelt seinen Beruf hinschmeißen. Idem die Elektrogitarre. Sie klingt, als würde einem ein Amateuerzahnarzt mit Sandpapier die Zähne schleifen, immerhin wirft sie manchmal ein paar Rock-Chiffren dazwischen und sorgt für Rhythmus. Zusammen mit einem präpa-

rierten Klavier, einer Flöte, Schlagwerk und ein bisschen was an Elektronik, werfen sie von jeglicher Konsonanzdiktatur befreite Klänge und Geräusche in eine Arena, die von einem zirkensisch gestimmten Conferencier betanz wird. Mit der Federleichtigkeit eines Kolibris hüpft er herum und begrüßt das Publikum, als wäre er Kleists Marionettentheater entsprungen.

H/A/U/T heißt die Tanzperformance von Rose Breuss zu Klängen der polnischen Komponistin Jagoda Szmytka, die vorgestern beim Transart Festival vom österreichischen Ensemble PHACE und der Linzer Kompanie „Cie. Off Verticality“ in der Ex-Electronia aufgeführt wurde.

Vieles an Szmytkas Klangprozessen klingt wie aus Helmut Lachenmanns Geräuschküche hervorgeholt, mit dem Unterschied, dass die junge Polin konsequent zum Verstärker greift. Alles kommt aus dem Lautsprecher: Die Stimme wird durch Rückkopplung und Verzerrung durch die Boxen gefiltert - Verstehen ist in dieser verfremdeten Klangpraxis kein Naherholungsgebiet. Lachenmanns an Adornos Theorie des Materialfortschritts gekoppelte Klangvaleurs überleben bei Szmytka als Konfrontation mit dem Schmerzhaften des Klangs, vor allem aber im körperhaft Plastischen der Klangprozesse.

Das Ensemble PHACE modelliert diese Spannungsmomente griffig

und bietet mit dieser energetischen Materialität des Klangs die Fläche, an der das Tanzensemble seine Nervenenden andocken kann. Für eben dieses Physische, die Körperlichkeit des Klangs interessiert sich die Choreographin Rose Breuss mit ihrer siebenköpfigen Truppe. Was man sieht, sind physisch gedeutete Klänge, Bewegungsabläufe, die die Klänge abtasten, deren Texturen mit dem Körper interpretieren. Der Instrumentenkörper lockt den Tanzkörper bis in seine geheimsten Geräuschküchen hinein.

Wie von Klängen galvanisiert bewegen sich die Tänzerinnen und Tänzer. Ihre Figuren verformen ihre Körper bis ins Absurde, zucken spastisch und bewegen sich, als suchten sie ihre schmerzenden Glieder mühselig wieder zusammen. Sie verkeilen sich zu Knäueln, lieblosen sich und stoßen sich in der nächsten Sekunde wieder ab, sinken mit zuckenden Gliedern erschöpft zu Boden. Manche Bewegungen breiten sich wie eine Epidemie in der Truppe aus, dann ist wieder jeder in seiner Körperwelt befangen. Für Momente kommen sie alle zusammen, schauen einander zu und mitunter erstirbt die ganze Bewegung in einem Moment großer Stille.

Diese Momente des Anhaltens und Stillstehens sind neben einigen sehr gelungenen, fast parodistischen, Pas-de-deux die besten Augenblicke in Breuss' sehr motorischer Choreographie. Sie wirken wie ein Zurücktreten aus der Dauermobilisierung in einen Moment der Leere. Gelassene Wachheit gegen blinde Höchstgeschwindigkeit schafft sich da sekundenlang einen Ort. Ein Ort wie eine Nadelspitze.